

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

**Friedrich Simony**

**Penck, Albrecht**

**Wien, 1898**

VI. Photographien. Schilderungen. Lehrthätigkeit

## VI.

# Photographien. Schilderungen. Lehrthätigkeit.

Photographische Aufnahmen im Dachsteingebirge 1875–1877. Simony als Photograph. Alpinistische Thätigkeit. Der Name Simony in topographischen Bezeichnungen. Populäre Vorträge 1875–1884. Lehrthätigkeit. Seminar-Übungen und geographisches Institut. Methodisches und Pädagogisches.

Das Jahr 1875 bezeichnet eine entscheidende Wendung in Simonys gesammter Thätigkeit. Hatte er bereits 1858 in einer Eingabe die Photographie für die Wiedergabe geographischer Objecte empfohlen, so ließ er im erstgenannten Jahre durch den Photographen Elsenwenger aus Goisern eine Anzahl von Photographien im Dachsteingebiete unter seiner steten Obhut aufnehmen. Die dabei gemachten Erfahrungen veranlassten ihn 1876 in einer ganzen Reihe von Artikeln (I. 136, 137, 138) für den wissenschaftlichen Wert photographischer Landschaftsaufnahmen einzutreten, wobei er namentlich Gewicht auf deren vollkommene Naturtreue legte, welche ermöglicht, die einzelnen Formen der Erdoberfläche in authentischer Form abzubilden. Simonys einschlägige Erwägungen decken sich im Principe völlig mit denjenigen, welche Aimé Civiale bereits in den Sechziger-Jahren in die Alpen führten, und die durch diesen mehrfach zum Ausdrucke gebracht worden sind (Comptes rendus Acad. Paris L. 1860 p. 827, LII. 1861 p. 819; LIV. 1862, p. 601; LVI. 1863, p. 523; LVIII. 1864 p. 508; LX. 1865 p. 660; LXII. 1866 p. 685), aber nichts deutet auf eine Beziehung zwischen beiden Forschern. Simonys Äußerungen sind ganz unabhängig von denen des Franzosen und er hat sich auch nie auf den rühmenden Bericht berufen, in welchem Aimé Civiale durch Regnault, Daubrée und Sainte-Claire-Deville zur Fortsetzung seiner photographischen Aufnahmen in den Alpen ermuthigt wurde (Comptes rendus LXII. 1866, p. 873).

Simonys Eintreten für den hohen wissenschaftlichen Wert der Landschaftsphotographie erwirkte ihm Subventionen seitens des Kaisers, der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, des Ackerbauministeriums, der Sectionen Austria und Salzkammergut des Alpenvereines, sowie des Musealvereines in Ischl für eine große photographische Expedition auf das Dachsteingebirge. Er selbst schritt wiederholt um Gehaltsvorschüsse ein, um über größere Summen verfügen zu können. 1876 zog er von neuem aus, und zwar photographierte er, Trockenplatten anwendend, nunmehr selbst. Seine Ausrüstung bestand in einer großen schweren Camera, die ihm ermöglichte, Bilder im Formate von 21:27 *cm* aufzunehmen; als Linsen benutzte er eine Landschaftslinse von J. H. Dallmeyer in London (Öffnung 18 *mm*, Brennweite 320 *mm*), Dallmeyers Rapid Rectilinear (Aplanat) (Öffnung 32 *mm*, Brennweite 270 *mm*), sowie Voigtländers Weitwinkel Euryskop (Öffnung 17 *mm*, Brennweite 198 *mm*).

1877 brachte er seine erste photographische Durchforschung des Dachsteingebirges zum Abschluss. Ein Album von 88 großen Bildern war die Frucht der in drei Jahren ausgeführten Arbeiten. Es ist in nur wenigen Exemplaren hergestellt worden. Eines überreichte er dem Kronprinzen Rudolf, und wurde infolgedessen durch die Verleihung der großen Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet. Es befindet sich in der k. u. k. Familien-Fideicommiss-Bibliothek. Ein

zweites widmete er dem damals in München befindlichen Centralausschuss des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Es ist nunmehr in den Besitz der Section München übergegangen und gelangte gelegentlich des IV. deutschen Geographentages zur Ausstellung. (Vergl. Verhandlungen S. 178.) Die Bilder des Albums tragen ausführliche Etiketten, in welchen Simony sich das Recht der Wiedergabe wahrte. In der That kehrte er zu seinem alten, schon 30 Jahre früher entwickelten Plane der Herausgabe einer großen Bildersammlung über das Dachsteingebirge zurück; 1877 erschienen vier Landschaftsbilder aus dem Dachsteingebiete in Lichtdruck vervielfältigt und mit kurzem erläuterndem Texte versehen (I. 144). Sie sind der Prospect eines größeren Werkes, für welches auch schon einige weitere Tafeln hergestellt worden sind (IV. 12, 24, 34, 42). Doch ist dies Werk nicht zur Ausführung gelangt; es bildet einen Versuch für das spätere große Dachsteinwerk, das etwa ein Viertelhundert Photographien von den Jahren 1875/77 wiedergibt. 20 andere besitzt das geographische Institut.

Der Eifer, mit welchem Simony die Photographie als Hilfsmittel der geographischen Landschaftsdarstellung aufgriff, erscheint als ein bemerkenswertes Beispiel seiner Anpassungsfähigkeit und geistigen Rüstigkeit. Zählte er doch mehr als 60 Jahre, als er seine erste photographische Expedition ausführte. Der Wunsch die Formen der Erdoberfläche bildlich festzuhalten, der ihn zum Künstler in der Landschaftsdarstellung gemacht hatte, half ihn über alle Schwierigkeiten hinweg, und machte ihn zum Photographen. Als Künstler offenbart er sich zunächst in der Wahl seines Standpunktes. Er trifft sie so, dass der darzustellende Gegenstand nicht bloß klar, sondern auch als Bild entgegentritt, das angenehme Abstufung, Vor-, Mittel- und Hintergrund erkennen lässt. So zeigt unsere Tafel XV (nach dem Dachsteinwerk) nicht bloß den Markt Hallstatt mit seiner gebirgigen Umrahmung, sondern die einförmige Fläche des Seespiegels wird unterbrochen durch die Schiffslände, aber vermöge des gewählten Standpunktes deckt weder sie noch das Dampfboot irgend etwas wichtigeres von Hallstatt, der schlanke Mastbaum stört nicht. In der Aussicht vom Hohen Dachstein gegen West (Tafel XIX) wird der felsige Vordergrund belebt durch eine Figur (Führer Roth), die gleichsam als Maßstab dient, nicht bloß für die Felsen, auf der sie sitzt, sondern auch für die weite Entfernung der Gipfel des Hintergrundes. Die Ostansicht des Hohen und Niederen Dachsteines (Tafel XVIII) zeigt beide nicht über der weiten ungegliederten Fläche eines Firnfeldes, sondern unter ihnen beschäftigt eine breite Spalte den Blick. Simonys Photographien wirken vielfach wie Kunstwerke und wenn sich im Dachsteinwerke (S. 109) ausgesprochen findet, dass Darstellungen aus dem Dachsteingebirge sowie aus dem Gosauer-, Grimming- und Gröbmingkamm unter Verzichtleistung auf landschaftlich schönere Scenerien ausgewählt worden sind, so bezieht sich diese Äußerung vornehmlich auf Bilder seines Sohnes.

Simonys Photographien zeichnen sich durch große Schärfe der Einstellung aus. Die Wiedergabe auf autotypischem Wege lässt dies bei weitem nicht so deutlich erkennen wie die Photographien selbst oder wie gute Lichtdrucke. Wir legen daher einige Proben von solchen bei, und zwar von jenen Glanzlichtdrucken, welche die erste Lieferung des Dachsteinwerkes begleiteten. Da sieht man Tafel XV rechts jedes Haus in Hallstatt klar und bestimmt, man erkennt alle Schichtbänke des Dachsteingipfel (Tafel XVIII), sowie die Structur der Randkluft darunter. Im Wildkare (Tafel XVI) sieht man nicht bloß die Karren des Vordergrundes sondern auch die spitzwinklig zum Schichtfallen verlaufenden des Mittelgrundes. Man erkennt vom Dachsteingipfel (Tafel XX) den Ufersaum des

vorderen Gosausees mit gleicher Bestimmtheit wie das Spaltennetz des Gosaugletschers. Eine solche Schärfe erzielte Simony, indem er mit der Lupe einstellte, überdies vergewissert er sich mittelst der Wasserwage über die horizontale Stellung des Apparates. So fehlt denn eigentlich seinen Bildern nur die Angabe des Horizontes, um sie photogrammetrisch zu verwerten. Eine solche geodätische Verwendbarkeit der Photographie hat Simony nie beschäftigt, darin unterscheidet er sich wesentlich von Civiale, welcher seine Aufnahmen geradezu nach photogrammetrischen Gesichtspunkten ausgeführt hat. Aber als geübter Zeichner konnte Simony in seinen Bildern lesen, und hat aus ihnen unter anderen die Schwankungen des Karls-Eisfeldes entnommen, die er graphisch darstellte (I. 181, II. 72).

Der Schärfe des photographischen Bildes sind Grenzen gezogen. Es kann nicht alles gleich deutlich und gleich scharf sein, der Vordergrund leidet, wenn auf den Hintergrund eingestellt ist und umgekehrt. Simonys Auge aber sah mit wunderbarer Accomodationsfähigkeit das Nahe wie Ferne gleich deutlich, er empfand daher besonders eindringlich die Mangelhaftigkeit der Photographie, und mit kunstfertiger Hand versuchte er, ihr durch weitgehende Retouche abzuhelfen. So ist z. B. in der großen photographischen Rundschau vom Dachsteingipfel (Dachsteinwerk Tafel XI, XII, XXV, XXVI, XXVII) der gesammte Hintergrund stark retouchiert, wie auch unsere Tafeln XIX und XX deutlich erkennen lassen. Die große Spalte vor dem Hohen und Niederen Dachstein (Tafel XVIII) hat durch mühsame Zeichnung Licht und Schatten erhalten, das Gewölk, welches den herannahenden Schneesturm im Wildkare kündigt (Tafel XVI), ist von Simony verstärkt. Eine zu diesem Behufe angeeignete Pinseltechnik ermöglichte ihm Ansichten glücklich zu ergänzen, die auf photographischem Wege mangelhaft ausgefallen waren. Das ganze linke Drittel des Bildes von Hallstatt (Tafel XV) ist von ihm überzeichnet, ja die Ansicht des Karls-Eisfeldes von der Ochsenwieshöhe (Tafel XVII), welche durchaus den Eindruck einer Photographie macht, ist in ihrer Gesammtheit von ihm unter Benutzung von Photographien gemalt. Dies erweist nicht bloß die Unterschrift sondern geht auch bei näherer Betrachtung des Bildes hervor. Hintergrund, Mittelgrund und Vordergrund heben sich nicht deutlich voneinander ab, das Ferne ist wie in Simonys Panoramen gleich liebevoll wie das Nahe ausgeführt und rückt deswegen dicht daran heran. So vorzüglich sind aber alle diese Bildverbesserungen gelungen, dass sie meines Wissens von keinem der zahlreichen Recensenten des Dachsteinwerkes hervorgehoben worden sind. Sie sind namentlich denjenigen entgangen, welche in der Photographie im Gegensatze zur Zeichnung ein unübertreffliches Hilfsmittel geographischer Landschaftsdarstellung erblicken.

Simony übersah eben nicht neben den großen Vortheilen der Photographie deren schwache Seiten, ihm war nicht die Photographie, sondern eine getreue Wiedergabe der Natur Endzweck. Er fühlte sich letzterer gegenüber als bloßer Berichterstatter und um ein solcher zu werden, hatte er sich zum Landschaftszeichner und Landschaftsphotographen ausgebildet. Aber daneben pflegte er auch die Landschaftsschilderung. Das war ja die wichtige Erkenntnis gewesen, die er von seiner ersten Reise heimbrachte, dass ihm die Darstellung der Erdoberfläche in Bild und Wort als etwas Wichtiges bewusst geworden war.

Wir besitzen von Simony eine ganze Reihe anziehender Naturschilderungen aus den Alpen. Die älteren sind allerdings vergraben in wenig gelesenen Zeitschriften und haben nur auf einen engen Leserkreis wirken können. Die gilt von seinen reizvollen Skizzen über Alpennatur

(I. 49) und seinen Reiseskizzen aus den Alpen (I. 50, 52). Auch seine Schilderungen des vom Fremdenverkehre noch wenig berührten Hallstatt (I. 94, 97) und der Holzknechte im Salzkammergute (I. 98) sind nicht weiter bekannt geworden. Einst weitverbreitet, ist heute der Volkskalender fast verschollen, in welchem er einen Vortrag über Alpenwinter veröffentlichte (I. 105) den er im Winter 1868 zu Besten des Unterstützungsvereines der philosophischen Facultät gehalten hat. Erst die Organe des Alpenvereins, an dessen Begründung er betheiligt war, erschlossen seinen Aufsätzen die verdiente Öffentlichkeit. Er hat in ihnen Schilderungen von seinen ersten beiden großen Reisen niedergelegt, nämlich Beobachtungen aus den Ötztthaler Alpen (I. 74, 115) und über Gletscher der Ortlergruppe (I. 89). Hier beschrieb er eine mit seinem damals elfjährigen Sohne Oskar ausgeführte Gollingbesteigung (I. 80); hier erläuterte er ein Alpenpanorama vom Ötscher bis zum Staufen (I. 75), das dem von ihm gezeichneten vom Wundersberge bei Wels (III. A. 51) etwa entspricht. Hier endlich veröffentlichte er die meisten seiner Aufsätze über die beiden Alpengruppen, um deren Erschließung in alpinistischem und deren Zugänglichmachung in touristischem Sinne er sich große Verdienste erworben hat. Nur Weniges aus seiner letzten Zeit findet sich in den Organen des Österreichischen Alpen- und Touristenclubs.

Auf das engste ist Simony auch in alpinistischer Hinsicht mit dem Dachsteingebirg verknüpft.

War doch das erste, was er druckte, ein kurzer Bericht über seine am 8. September 1842 ausgeführte Ersteigung des Hohen Dachstein, dem sechsten Unternehmen dieser Art (I. 1), hat er doch den Weg auf den Gipfel verbessert und einen Unterstand für Besteiger errichtet, war er doch der erste, welcher auf dem Gipfel näch-

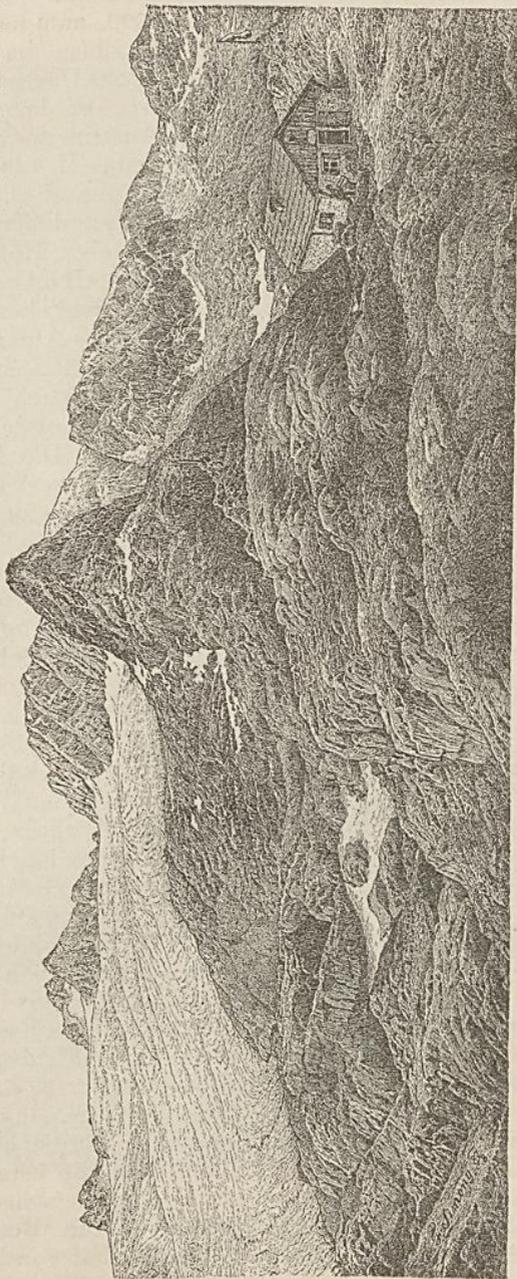


Fig. 9. Neuere Zeichnung Simonys: Karls-Eisfeld mit Simonyscharte und Simonyhütte.

tigte und ihn im Winter bestieg! Ergreifend hat er die damals genossene Aussicht geschildert (I. 16, wieder abgedruckt im Schlussworte zum Dachsteinwerk). Auch später kam er öfter in einzelnen touristischen Aufsätzen auf das Dachsteingebirge zurück (I. 81, 142, 143, 157, 175, 182, 195, 197, 199). 1891 schilderte er die letzte Wanderung zum Karls-Eisfelde die er am 25. bis 28. September 1890, zum halbhundertjährigen Jubiläum seines ersten Besuches dieses Gletschers im Alter von 77 Jahren ausführte (I. 198). Zweimal hat er ferner das Dachsteingebirge in einzelnen Aufsätzen behandelt (I. 87, 167), bevor er das Dachsteinwerk schrieb; er revidierte eine von der Section Austria des Alpenvereines herausgegebene Reisekarte des Salzkammergutes (I. 149), und bearbeitete das obere Traungebiet für die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild (I. 194). Sein Name ist denn auch dauernd an das Gebirge geknüpft worden. Scherzhaft hatte er eine kleine Höhle, die er 1843 als Unterschlupf nothdürftig eingerichtet hatte, *Hotel Simony* genannt. Dieser Name ist der kleinen Zufluchtstätte geblieben, welche Tafel XXI zeigt. Als dann 1871 die Section Austria des Alpenvereins für die Dachsteinbesteiger nahe am Karls-Eisfelde eine Hütte erbaute, wurde ihr der Name *Simonyhütte* verliehen, welcher nach einer Erweiterung durch *Simonyhaus* ersetzt wurde. Unsere Textbilder 9 auf S. 53 und 10 auf voriger Seite, zeigen Hütte und Haus. Die Einsattlung endlich, welche früher zu Zeiten des Gletscherhochstandes, zwischen Dachstein und Hochkreuz einen Übergang vom Karls-Eisfelde zum Gosauer Gletscher ermöglichte, hat den Namen *Simonyscharte* erhalten.

Kaum weniger verdient als um die Erschließung des Dachsteingebirges ist Simony um die der Venedigergruppe geworden. Gelegentlich seiner Besteigung dieses Schneegipfels im August 1856 (I. 55, 88) besprach er mit seinem Führer die Erbauung einer Schutzhütte unweit der Dorfer Alm und fand bald hernach Gelegenheit, den Erzherzog Johann für dies Unternehmen zu interessieren. Auf Kosten des kaiserlichen Prinzen wurde 1857 die Johannshütte errichtet (I. 58). Tafel IX zeigt ihre Umgebung nach einer gleichzeitigen Zeichnung (III. A. 33). Ferner gab er Anregungen zur Auffindung jener beiden Wege auf den Venediger, welche seither in Gebrauch gekommen sind (Vergl. Richter Die Erschließung der Ostalpen. Bd. III. S. 140). Simonys Name ist denn auch in der Venediger Gruppe verewigt worden. Der verdiente Geoplast und Kartograph Franz Keil stellte in der Sitzung des österreichischen Alpenvereins vom 15. März 1865 den Antrag, zwei Gipfel, einen westlichen 3489 *m*, einen östlichen 3500 *m* hoch sowie den an beide gelehnten Gletscher nach ihm zu benennen (I. 88). Tafel V zeigt uns die beiden *Simonyspitzen* und das *Simonykees* in einer Zeichnung Simonys. Der zwischen beiden Zinnen verlaufende Firnhang hat seither den Namen *Simonyschneide* erhalten (Richter a. a. O. S. 152).

So begegnen wir denn heute Simonys Namen mehrfach in den Alpen. Er wird aber auch im hohen Norden angetroffen. Einer der großen Gletscher von Franz Josefsland, den die österreichisch-ungarische Polarexpedition entdeckte, wurde *Simonygletscher* benannt. Am 1. Mai 1874 hat ihn die dritte Schlittenreise vom Bord des *Tegethoff* aus überschritten und *Julius von Payer* hat von hier aus den *Markham-Sund* und die *Richtofenspitze* gezeichnet (Vergl. Payer, Die österreichisch-ungarische Polarexpedition S. 369).

Knüpft in seinen touristisch-alpinistischen Aufsätzen Simony meist an eigene Erlebnisse an, so tritt doch bei ihm stets das Beobachtete und Gesehene vor dem Erlebten hervor. Sie sind Reisebeschreibungen im besten Sinne des Wortes. Der Geograph liest sie mit Interesse, dem

weiteren Leserkreis, für den sie in erster Linie bestimmt sind, bieten sie in angenehmer Form eine Menge exacten Materiales dar. Die Wissenschaft war Simony nicht bloß für einen Kreis von Auserwählten bestimmt, er trachtete ihre Ergebnisse stets zum Gemeingute aller zu machen. So zeigte er den Führern des Dachsteingebietes die Fundstellen von

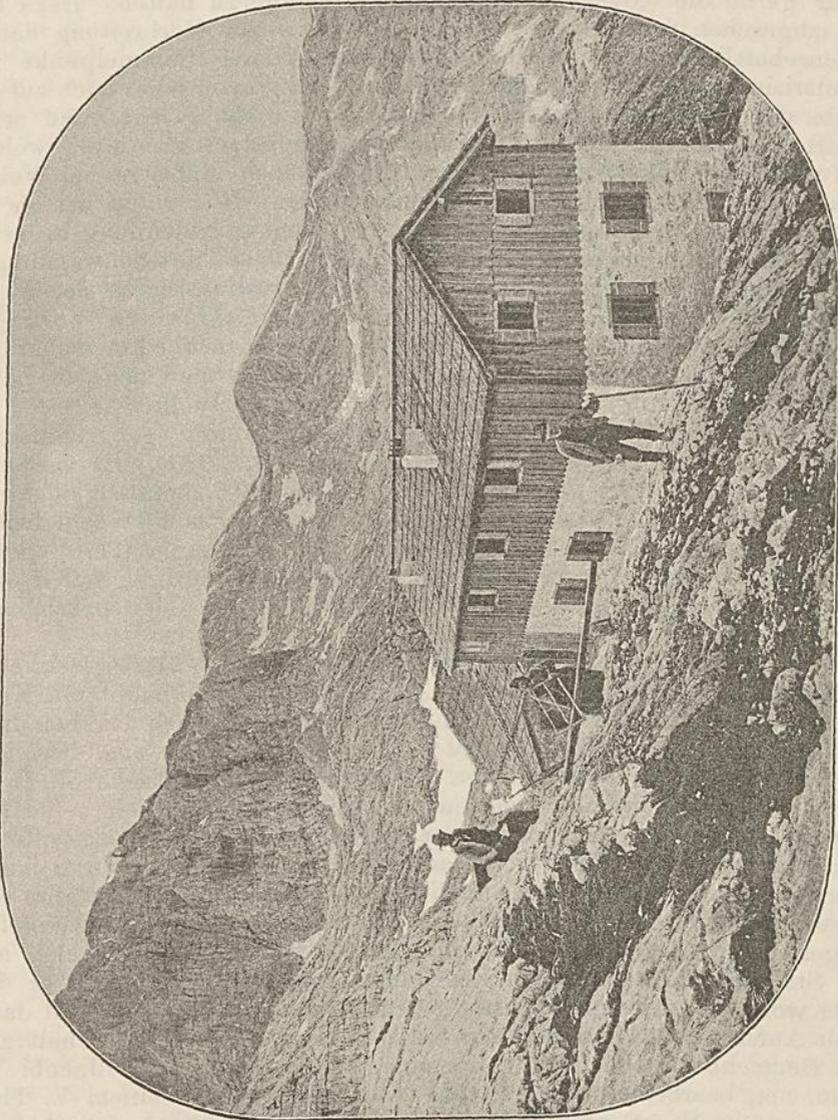


Fig. 10. Simonyhaus.

Mineralien und die Standorte seltener Gebirgspflanzen, er suchte die große Menge der Gebirgsreisenden für meteorologische und hypsometrische Beobachtungen anzuspornen (I. 110, 127).

Im österreichischen Volks- und Wirtschaftskalender, den der österreichische Volksschriften-Verein als ein Jahrbuch für das »biedere Österreich« schuf, um für dessen Geist und Gemüth kräftige Nahrung zu bieten, hat Simony redlich mitgearbeitet. Er schilderte hier die Bedeutung des Waldes im Haushalte der Natur (I. 63, vergl. I. 146), die

Seen, die Gletscher und das Pflanzenleben der Alpen (I. 64, 66, 72, darnach I. 78, 79, 140), er gab eine Beschreibung des Todten Gebirges (I. 82), und, wie schon erwähnt, des Alpenwinters (I. 105), er stellte die Mächte der Zerstörung im Hochgebirge dar (I. 109, darnach I. 122), er behandelte das Wasser im Haushalte des Menschen (I. 129), sowie endlich die Eiszeit (I. 132, darnach I. 133). Er ergriff ferner namentlich später gerne die Gelegenheit populäre Vorträge zu halten. Dazu bot ihm, abgesehen vom Alpenvereine, der Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse Gelegenheit. Dieser Sammelpunkt für Popularisierung der Naturwissenschaft in Wien hat von jeher auch auf die Pflege der wissenschaftlichen Geographie Gewicht gelegt, und seine Schriften sind eine Hauptfundgrube von Aufsätzen Simonys, welche theilweise den Inhalt seiner wenig zugänglichen Aufsätze im Volkskalender, manchmal sogar wörtlich wiederholen. Hier rufen wir sie im Zusammenhang in Erinnerung zurück. Er trug in Anlehnung an seine eigenen Alpenforschungen vor über Gletscher (I. 79) und ihre Schwankungen (I. 177), über die Eiszeit (I. 133), über die Vegetationsregion der Alpen (I. 140), über Alpenseen (I. 156); in einem Cyklus von Vorträgen behandelte er das naturwissenschaftliche Element in der Landschaft, er gab zunächst eine kurze Geschichte der älteren und neueren Landschaftsmalerei (I. 141), dann schilderte er Luft und Wolken (I. 145), das Felsgerüste des Gebirges (I. 150) und schloss mit geographischen Bildern aus dem Hügel- und Niederungslande (I. 151). Er verlangte Schutz dem Walde (I. 146). Später behandelte er Themata allgemeinerer Bedeutung, wie die Wüstengebiete der Erde und das Pflanzenleben in den afrikanischen Wüsten (I. 158, 164), die Meeresströmungen (I. 170), endlich das Klima von Wien (I. 172). Mit Ausnahme eines einzigen fallen diese populären Vorträge in die Jahre 1875 bis 1884. Sie sind bezeichnend für die letzte Zeit seiner Lehrthätigkeit.

Simonys populäre Aufsätze sind ungemein klar geschrieben. Sicherheit und Bestimmtheit des Ausdruckes ist überhaupt ein Kennzeichen seines Stiles. Seine ersten Arbeiten zeichnen sich daneben durch großen Schwung der Diction und bilderreiche Sprache aus, besonders der Aufsatz über das todte Gebirge (I. 7) wird dadurch eindrucksvoll. In den Sechziger-Jahren verliert sich das oratorische, namentlich seine Aufsätze in der österreichischen Revue fallen durch ebenso maßvolle wie fein ausgemeißelte Schreibweise auf und bekunden in ihrer gesammten Disposition viel Geschmack und literarisches Gefühl. In späteren Aufsätzen wird der Ausdruck behaglicher und breiter, das Satzgefüge länger und im Dachsteinwerke gelegentlich schleppend. Wie aber auch der Stil sich bei Simony mit den Jahren ändert, so erscheint er doch stets wohlgerundet und sorgsam gefeilt. Nicht mit Unrecht sind darum auch Aufsätze von ihm in Lesebücher übergegangen. So enthält z. B. das Deutsche Lesebuch für allgemeine Volksschulen von Jacobi und Mehl, neu bearbeitet von Pilecka und Schenner in seinem V. Theile (Wien, 1888, S. 74) eine Schilderung des Karstgebietes von ihm, die wie es scheint, für das Buch geschrieben ist. Gleiches gilt ferner von dem Lesestücke: »Die Frohnleichnamsp procession in Hallstatt« im Lesebuche für österreichische Volksschulen von Dr. Georg Ulrich, W. Ernst und Franz Branky. 5. Theil, S. 194, während das nächstfolgende: »Die Holzknechte im Salzkammergut« dem gleichnamigen Aufsätze (I. 98) entnommen ist. Hermine Proschkos »Jugendheimat« enthält endlich Aufsätze von ihm (I. 193, 197), welche den Ton für ihren jugendlichen Leserkreis treffen. Die Darstellungsweise in Simonys Schriften entspricht der seiner Zeichnungen. Sie gibt treue Bilder des Gesehenen, dabei jede Einzelheit

gleich liebevoll wie die großen Züge ausmalend. Die ausführliche Behandlung auch untergeordneter Erscheinungen hat er gemein mit zeitgenössischen Schri tstellern, von denen ihm namentlich Adalbert Stifter nahe stand. Er war mit ihm in den Vierziger-Jahren in Hallstatt zusammengetroffen, und war gleich gefesselt von dessen Erzählungskunst wie dieser von Simony, welcher eben mit einem Salzkammergutalbum beschäftigt war; Zeichnungen und Text interessierten Stifter in hohem Maße. »Ein neues Talent habe ich hier entdeckt und verspreche Ihnen viel davon,« so schrieb er am Weihnachtstage 1844 seinem Verleger und Freunde Heckenast und meint Simony, dessen lebhaft Schilderung der Eishöhle des Karls-Eisfeldes ihm zu seiner Erzählung von der Krystallhöhle in den »Bunten Steinen« anregten. In einem Briefe an Dr. Emil Kuh hat Simony seine erste Begegnung mit Stifter eingehend geschildert. Er ist in Kuhs Werkchen über Grillparzer und Stifter (I. 125) abgedruckt.

So leicht und flüssig Simonys Schriften zu lesen sind, so sehr sie aus einem Gusse zu sein scheinen, so sind sie doch selten so entstanden. Simony verwendete große Mühe und Sorgfalt auf ihre Ausarbeitung. Er schrieb langsam, vielfach feilend und bessernd, das Geschriebene wiederholt umarbeitend, bis es die Gestalt angenommen hatte, die er als die glücklichste ansah. Diese endgiltig gewählte Darstellung aber war für ihn wie ein Bild, das vollendet war, und keine Besserung mehr vertrug. Kam er daher auf ein und denselben Gegenstand mehrfach zurück, so that er dies meist in denselben Worten; man trifft nicht selten die gleichen Ausführungen drei- bis viermal in wörtlicher Übereinstimmung in verschiedenen Schriften, und da er für wissenschaftliche Kreise ebenso klar und durchsichtig wie für die Allgemeinheit schrieb, so konnte er auch ohne Schwierigkeiten Theile seiner wissenschaftlichen Abhandlungen in populäre Aufsätze übernehmen.

Die Klarheit seiner Ausdrucksweise und seine Neigung, die Ergebnisse der Forschung zu verbreiten, bedingten Simonys Eignung zum Lehrer. Unterstützt wurde er hiebei dadurch, dass er recht gut zu reden vermochte, zwar schlicht und ohne oratorischen Schwung, aber fasslich und überzeugend. Daraus erklärt sich, dass er, obwohl er erst in verhältnismäßig späten Jahren zur Lehrthätigkeit gelangte, sich doch in dieselbe leicht hineinzuleben vermochte. Ihrer ist schon früher einmal gedacht (Die Geographie an der Wiener Universität. Geographische Abhandlungen V. 1, 1891, S. 9), weswegen ich mich hier auf die wesentlichsten Punkte beschränken kann.

Simony hat sein Vorlesungsprogramm am Schlusse seiner Lehrthätigkeit wie folgt formuliert (I. 184):

»Der überwiegende Theil derjenigen, welche geographische Vorträge an der Universität hören, besteht aus angehenden Lehramtsandidaten für Mittelschulen. Bei diesen letzteren aber ist es unserer Ansicht nach von großer Wichtigkeit, dass sie nicht bloß mit der allgemeinen physikalischen Geographie und mit den physischen und topischen Verhältnissen der einzelnen Länder vertraut gemacht, sondern auch befähigt werden, ihren künftigen Schülern zu richtiger Zeit und am richtigen Orte das Verständnis für solche Daten zu erschließen, aus welchen sich die Verhältnisse der Bevölkerungsdichte, der Bevölkerungsbewegung, der Montan- und Bodenproduction, der Industrie, des Handelsverkehrs, der Communicationen, der geistigen Cultur, der staatlichen Macht und der politischen Verfassung, und zwar nicht nur des eigenen Vaterlandes, sondern auch der europäischen Staaten überhaupt wenigstens in den Hauptumrissen entnehmen lassen.« Mit diesem aufs Praktische

gerichteten Programme steht Simony ganz auf dem Boden der älteren österreichischen Universitäten, auf dem er aufgewachsen war. Er gestaltete dementsprechend seine Vorlesungen in einer Richtung aus, die seinem Arbeitsfelde ziemlich fern lag, nämlich in anthropogeographischer Beziehung. Er erweiterte seinen Hauptcolleg, das er anfänglich »naturwissenschaftliche,« später »physikalische« Geographie nannte, zu einem solchen über die »Elemente der vergleichenden physikalischen Erdkunde mit Beziehung auf die Culturentwicklung der Völker«. Von einer in einem Wintersemester Anfang der Siebziger-Jahre gehaltenen Vorlesung befindet sich eine von Studierenden angefertigte autographische Vervielfältigung im geographischen Institute. Sie behandelt das Erdganze und verweilt besonders ausführlich bei dessen Entwicklungsgeschichte, so dass sie eben so als eine Vorlesung über Geologie gelten könnte. Höchst selten nur kommt Simony dabei auf seine eigenen Untersuchungen zu reden, im allgemeinen folgt er Credners Elementen, doch geht er gelegentlich auch auf Beispiele aus Österreich-Ungarn ein, und behandelt die Eiszeit sowie die Prähistorie selbständig und ziemlich ausführlich. Er las ferner einmal »Natur und Menschen im österreichischen Alpenlande« (Wintersemester 1858/59) sowie »die Völker der Erde und deren Culturentwicklung« (Sommersemester 1864), zu wiederholtenmalen ferner »Geschichte der Erdkunde von der ältesten bis auf die neueste Zeit«, »Die Staaten Europas in statistischen Parallelen«, »Handel und Verkehr in ihren Beziehungen zur materiellen und geistigen Cultur der Völker und Staaten« (Wintersemester 1874/75, 1879/80), sowie endlich »über das Europa des Alterthums mit vergleichender Beziehung auf die Gegenwart« (Sommersemester 1868). Dagegen versagte er sich, Vorlesungen über sein eigenes Arbeitsfeld über Alpenkunde oder über Gletscher und Seenkunde zu halten und durch Mittheilung seiner speciellen Erfahrungen zu dem großen Auditorium von Lehramtsandidaten einen engeren Kreis speciell geographischer Schüler zu gesellen. Nur in einer Richtung war seine Lehrthätigkeit ganz beherrscht von seiner Arbeitsmethode. Das Zeichnen, das er selbst so virtuos ausübte, pflegte er, wie schon erwähnt, auch im Unterrichte. In den Seminarübungen ließ er entsprechend dem S. 14—20 abgedruckten Plane vornehmlich zeichnen, sowohl Landkarten, als auch und zwar besonders häufig Landschaften. Zu dem Ende schuf er Vorlagen, meist ideale Scenerien zur Charakterisierung besonderer Formtypen der Erdoberfläche (III. A. 57—66). Sie sind in kräftigen Umrissen gehalten und erweisen sich als ganz vortreffliche Lehrmittel. Fig. 11, S. 60, zeigt eine solche, stark verkleinert. Ferner ließ er nach seinen eigenen Radierungen zeichnen, die er mit einem Netze rother Quadrate überzog, um sie verkleinern oder vergrößern zu lassen. Dann und wann endlich unternahm er Excursionen, um nach der Natur zeichnen zu lassen; kurz, er bot alles auf, um die feine Schärfung seines Auges, die er durch jahrelanges Beobachten erhalten hatte, und die Sicherheit der Linienführung auch seinen Schülern theilhaftig zu machen.

Von Simonys Vorliebe für den Anschauungsunterricht zeugen auch die Sammlungen, die er im geographischen Institute niederlegte. Zu dem Anschauungsmateriale, das er für seine Vorlesungen sich selbst fertigte, und den für Lehrzwecke benöthigten Büchern und Karten gesellte er namentlich Gesteinsproben, um die Beschaffenheit der Erdkruste sowie die einzelnen Perioden der Erdgeschichte illustrieren zu können. In einer Zeit, als noch die wenigsten Museen Proben von Karren besaßen, sammelte er diese und solche von eigenthümlichen Auswaschungen im Kalke an Seeufern. Er trug eine große Anzahl von Gletscherschliffen und erraticem Materiale zusammen, welche den Umfang seiner

einschlägigen Studien verrathen. Stammdurchschnitte von Bäumen nahe der Baumgrenze und gedrehte Krummholzstämme sammelte er zur Illustrirung der klimatischen Verhältnisse der Hochregion. So entstand im geographischen Institute der Universität allmählich ein kleines Museum Simony. Dasselbe ist nach seinem Rückritte beisammengelassen und konnte vor einigen Jahren passend in einem Zimmer vereint werden. Tafel XXII zeigt seine Einrichtung. Da hängt an einer Wand sein großes Gletscherbild, an den anderen stehen die Schränke mit Gesteinsstücken und Holzproben; darüber haben die Tiefenkarten der Seen und Gletscherbilder Platz gefunden; daneben hängen unter Glas seine besten Zeichnungen, hier stehen seine Lothapparate sowie Kästen, in welchen er die von ihm gesammelten Gletschersteine auf Ausstellungen vorführte. Auf den Tischen konnte die Arbeit eines Freundes von Simony, das Relief der Salzburger Alpen von Franz Keil Platz finden, für dessen Ausführung das Ministerium infolge eines Gutachtens von Simony 300 fl. bewilligte, Keil zugleich anweisend, sich mit Simony wegen der Anfertigung ins Einvernehmen zu setzen. Ein altes, vollständiges Exemplar, das schon dem Untergange preisgegeben schien, konnte erworben werden. Es umfasst auch die südlichen, unvollendeten Sectionen, die bis zum Drauthale reichen, und gewährt deswegen, unter Berücksichtigung der Krümmung der Erdoberfläche aufgestellt, ein ausgezeichnetes Profil durch die nördlichen Kalk- und Centralalpen. Es passt hinein in das Simonyzimmer, wie der Raum benannt wird, nicht bloß um das Gedächtnis an den Meister bei der heranwachsenden akademischen Jugend wachzubehalten, sondern namentlich auch um an Simonys Verdienste um die Einbürgerung der Geographie an der Wiener Universität zu erinnern.

In dieser Hinsicht kann nicht oft genug wiederholt werden, dass Simony schon in den Fünfziger-Jahren praktische geographische Übungen vornahm und ein geographisches Institut begründete. Diese Einrichtungen haben sich seither allenthalben als nothwendig erwiesen. Es ist Simonys Verdienst, dass die Wiener Universität hier mit einem guten Beispiele vorangegangen ist, und ihm ist es zu danken, dass auch heute deren geographisches Institut keinem anderen nachsteht; er brachte den Grundstock der Sammlungen zusammen und überzeugte die maßgebenden Factoren von deren Bedeutung. Trotz so mannigfacher von ihm ausgehender methodischer Anregung liebte es Simony nicht, sich über methodische Fragen auszulassen; seine Betheiligung an literarischen Erörterungen von Fragen über den geographischen Unterricht ist gering. Seine leitenden Ideen über die Vorlesungen, deren wir oben gedachten, hat er erst nach Beendigung der Lehrthätigkeit ausgesprochen und, abgesehen von seinen Hinweisen auf die Nothwendigkeit des Zeichnens beim Unterrichte, hat er sich nur einmal an einer methodischen Erörterung betheiligt. Gelegentlich der Besprechung der Wandkarten von Asien von J. Chavanne und V. v. Haardt führte er aus, dass man in der Forderung nach möglichster Beschränkung des Inhalts der Schulwandkarten auf den in der Schule zu behandelnden Stoff nicht zu weit gehen möchte (I. 168). Auch an der Erstellung von Lehrmitteln für den Schulunterricht nahm er nur geringes Interesse. Ein von ihm redigierter, in zwei Auflagen erscheinender kleiner Schulatlas (I. 48, 96) umfasst nur Karten der Erdtheile; Simonys Arbeit an ihm scheint im wesentlichen in der Ausarbeitung der beigegebenen statistischen Tafel bestanden zu haben. Wenn hier die Höhenangaben sowohl in Pariser wie auch Wiener Fuß gemacht werden, so lässt dies deutlich die Erleichterung erkennen,

die der Unterricht seither durch Einführung des Metermaßes erfahren hat. Lediglich die Herstellung geographischer Bilder interessierte ihn nachhaltig. Sein physiognomischer Atlas (I. 69) und das Bild der Gletscherphänomene (I. 171) wurden im wesentlichen für Unterrichtszwecke herausgegeben, und als die Firma Ed. Hölzel in Wien daranging, ihre geographischen Charakterbilder zu schaffen, da fand sie in Simony einen erfahrenen und thätigen Berater. Er zählte zu den Mitherausgebern des Werkes, zeichnete für dasselbe die ungemein instructiven Bilder der Weckelsdorfer Felsen und des Riesengebirges und

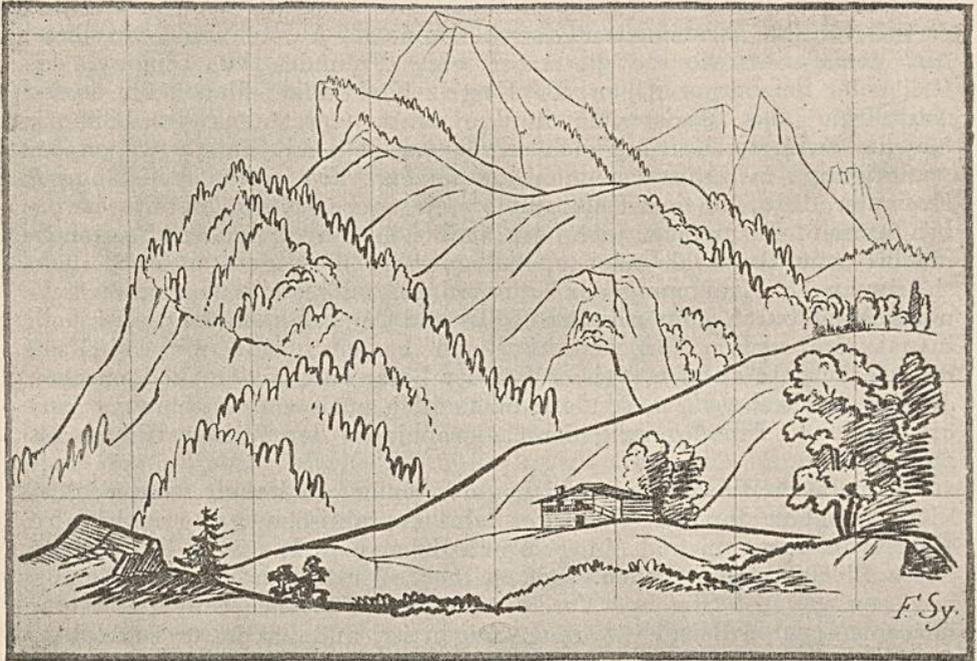


Fig. 11. Zeichenvorlage von Simony: Hochgebirge. Auf  $\frac{1}{7}$  verkleinert.

schrrieb die Erläuterungen dazu sowie zu einer Zahl anderer Bilder (I. 186—191).

Nach solch spärlicher Beteiligung an schulgeographischen Erörterungen und so wenig zahlreichen gedruckten Arbeiten auf diesem Gebiete könnte es scheinen, als ob die in neuerer Zeit so intensiv behandelten methodisch-pädagogischen Fragen auf dem Gebiete der Geographie Simony fern gelegen hätten. Dass dies nicht der Fall ist, lehren seine handschriftlichen Leistungen im geographischen Institute. Sie erweisen Simony auf diesem Gebiete geradezu als Autorität und es erschien daher geboten, sie unter seinen Werken aufzuzählen und kurz zu beschreiben, um eine allgemeinere Würdigung dieser Seite seiner Thätigkeit anzubahnen.